

# Drucker-Feinstaub im Büro machte Rostockerin krank

Rostock (OZ) Ihre Stimme reagierte zuerst. „Nach zwei Stunden auf der Arbeit, konnte ich nur noch krächzen“, sagt Elke Kühl (49). Darauf, dass der Laserdrucker in ihrem Büro in der Zentralapotheke der Uni Rostock schuld sein könnte, wäre sie nie gekommen. Weil sich die Stimme an der frischen Luft stets erholte, schöpfte ihre HNO-Ärztin aber Verdacht. „Ich musste Papiere von allen Druckern mitbringen“, sagt Elke Kühl. Das Test-Ergebnis: die Uni-Mitarbeiterin reagiert allergisch auf Tonerpartikel.

Zwar tauschte die Uni-Verwaltung den Laserdrucker in Elke Kühls Büro gegen ein Tintenstrahl-Modell aus. Bei vielen Ärzten und Behörden aber erntete die Mutter zweier Söhne Kopfschütteln. „Mir wurde gesagt: Wenn Sie weiter krank machen, müssen Sie sich nicht wundern, wenn Ihr Mann Sie verlässt.“ Zwischenzeitlich zweifelte Elke Kühl selbst an ihrem Verstand und ging zur Psychologin. Die schickte Sie wieder nach Hause, auch die neurologische Untersuchung blieb ohne Befund. „Das ist kein Einzelfall“, sagt Achim Steltling. Er ist Mitbe-



Elke Kühl aus Rostock reagiert allergisch auf Feinstaub aus Laserdruckern. Foto: Schemann

gründer der Stiftung „nano-control“, die für Aufklärung kämpft. 2000 Betroffene seien bereits in der Datenbank erfasst, er rechne aber mit mindestens 100 000 Patienten in Deutschland, die der Feinstaub im Büro krank gemacht habe. Die Beschwerden reichten von Hautexemen über Kopfschmerzen bis hin zu schwersten Atemwegserkrankungen, sagt Steltling. „Nur wissen die Betroffenen oft nicht, was ihr Leiden verur-

sacht.“ Der ehemalige Dienststellenleiter des Landeskriminalamtes Hamburg wurde selbst mit 43 Jahren berufsunfähig. Der neue Drucker habe damals schweres Asthma bei ihm ausgelöst, berichtet Achim Steltling. „Ich war 1995 der Erste, bei dem eine Berufserkrankung durch Feinstaub anerkannt wurde.“

Hersteller und Berufsgenossenschaften leugneten die Risiken der modernen Drucker, Faxgeräte und Kopierer allerdings weiterhin. Das Bundesinstitut für Risikobewertung erklärte im April dieses Jahres lediglich, „dass gesundheitliche Beeinträchtigungen durch Emissionen aus Büromaschinen“ nicht auszuschließen seien.

Bei Elke Kühl verstärkte sich der Brummtönen in ihrer Stimme von Woche zu Woche. „Ich wurde so eine Art Drogenhund“, sagt sie. Ein Spürhund für Tonerpartikel. „Sobald ich einen Supermarkt betreten habe, konnte ich sagen, ob es dort Toner-Kassen gibt.“

Steltling hofft nun auf die Politik. Bei einer Anhörung im Bundestag am 11. November will er die neuen Forschungsergebnisse zum Feinstaub im Büro vorstellen. 2009 soll

an mehreren Universitäten ein Prüfkammer-Experiment die Gefahren der Büroluft weiter untersuchen. Bereits vor drei Jahren hatte der Gießener Professor Volker Mersch-Sundermann nachgewiesen, dass einige Drucker den von der EU festgelegten Grenzwert für Feinstaub im Straßenverkehr um das bis zu Fünffache überschreiten. Nach neuesten Studien bliesen einige Geräte pro Seite eine Milliarde Partikel in die Luft, sagt

Steltling. Der Rostocker Professor Ludwig Jonas wies nun Tonerpartikel in einem Lungentumor nach.

Elke Kühl hofft, dass ihr Krächzen bald von niemandem mehr „als verrückt“ abgetan wird. Die Krankheit könne bis zur Lähmung der Bänder gehen, erklärten ihr die Ärzte. „Eines Tages kann ich vielleicht gar nicht mehr sprechen.“ Eine Kur hat sie bis heute nicht genehmigt bekommen.

ANNE SCHEMANN